

Platons Philosophie der Technik

für Gernot Böhme

Wolfgang Krohn

Universität Bielefeld

(1) Das Erwachen des technologischen Bewusstseins

- (a) Das technische Heldentum
- (b) Die technische Mühsal
- (c) Technik als *conditio humana*
- (d) Technik als professionelles Können

(2) Die Natur der Technik und die Technik der Natur in der Philosophie Platons

- (a) Das technische Tier
- (b) Technik und Kulturentwicklung
- (c) Der Kosmos als technische Schöpfung
- (d) Die Handlungsform der Technik

(1) Das Erwachen des technologischen Bewusstseins

Bevor Platon seine Beiträge zu der ersten uns überlieferten Philosophie der Technik formulierte, hatte die griechische Literatur bereits verschiedene Versuche unternommen, die Technizität von Mensch und Gesellschaft zu erfassen - Epiker, Dramatiker und Fachwissenschaftler waren daran beteiligt. Damit jedoch diese Versuche verdichtet werden konnten zu einer Philosophie der technologischen Selbstbeschreibung der Gesellschaft, ist durch und in diesen Literaturen eine grundlegende Voraussetzung zu schaffen gewesen, die man ihrer späteren Selbstverständlichkeit wegen leicht übersieht: die Konstruktion eines *Begriffs von Technik*. Es versteht sich keineswegs von selbst, spezialisierte und heterogene Handlungsfelder über alle sozialen Grenzen hinweg unter ihrem gemeinsamen Merkmal der Technizität zu erfassen und zu bezeichnen. Dass den Schiffsbauer, Musiker, Mathematiker und Redner das 'Technische' verbindet, setzt die Konstruktion einer Gemeinsamkeit voraus, die als solche nicht sichtbar ist. Man sieht den antiken Techniker nicht als Techniker am Werk, sondern muss durch die materielle, kognitive oder kommunikative Primärtätigkeit hindurch das spezifisch Technische daran herausheben. Die Idee der Technik ist eine reflexive Abstraktion - eine Abstraktion, die nicht durch die Beobachtung der Objekte der Tätigkeiten gewonnen werden kann - so unterscheiden wir die technischen Gewerke -, sondern durch die Beobachtung der Form dieser Tätigkeiten. In der vorplatonischen Literatur finden wir die entscheidenden Beiträge für eine solche Erfindung der Technizität des Menschen und der Gesellschaft und schließlich auch der Natur.

Die zentrale Leistung der platonischen Technikphilosophie besteht darin, auch diese Erfindung als eine technische zu gestalten: seine Philosophie der Technik will zu einer technisch guten Selbstbeschreibung des Technischen führen. Wie erwartbar, liegen die Bestandteile dieser Philosophie - anthropologische, soziologische, epistemologische, theologische und ontologische Aspekte - in der bei Platon üblichen patchwork-Dokumentation vor. Bevor ich versuche, deren Zusammenhang herauszuarbeiten, möchte ich die Blicke kurz und zur Erinnerung auf einige literarische Beispiele aus der vorplatonischen Zeit werfen. Die Auswahl ist nicht ohne Willkür, lässt sich jedoch zu einem Panorama der vorphilosophischen Reflexion auf die Technik zusammenfügen, in der sie uns als das listenreiche Heldentum einzelner Personen, als die Routine des Arbeitsalltags, als kulturelle Auszeichnung der menschlichen Gesellschaft und als erfinderische professionelle Tätigkeit begegnet.

(a) Das technische Heldentum

In der *Odyssee* tritt uns als paradigmatischer Typus technischen Handelns der technische Held Odysseus entgegen, der Mut und Stärke durch List und Geschicklichkeit steigert. Sein natürliches Gegenüber ist der unerwartete, ungewohnte Ausnahmestand, die Katastrophe. Sein soziales Gegenüber ist der machtvolle Gegner. In beiden Fällen hilft der Einfall, die besondere List. Diese Technik ist nicht lehrbar und nicht zu verallgemeinern. Denn sie ist situationsspezifisch und würde im Wiederholungsfall ihre Wirkung gegenüber den Göttern, die die Katastrophen schicken, und den Menschen verlieren. Weil Odysseus instrumentell wie strategisch in so vielen Situationen erfolgreich ist, werden ihm entsprechende Beinamen verliehen: Odysseus der listenreiche = πολυμήχανος, der einfallsreiche = πολύμητις; der vielgewandte = πολύτροπος.

Die technische Fertigkeit als List verbindet Odysseus mit Hephaistos, dem Götterschmied, von Gestalt lahm und bucklig, aber κλυτοτέχνης, kunstberühmt (VIII, 286)¹. Er will Ares, dem schnellen Gott mit den goldenen Zügeln, eine Falle stellen, weil dieser der schönen Aphrodite in seinem, Hephaistos' eigenem Hause beischlafen möchte. Er verfertigte in seiner Schmiede ein feines aber unentwirrbares Netz, "kunstvolle Bande, δεσμοὶ τεχνήεντες" (VIII, 296), in das die beiden sich fesselnd verstrickten. Dann rief er die Götter zusammen, um sich zu beklagen. Diese versammelten sich im Vorsaal des Schlafzimmers, sahen das Unglück

"Und ein langes Gelächter erscholl bei den seligen Göttern,

Als sie die Künste (τέχνας) sahn des klugen Erfinders (πολύφρονος) Hephaistos.

Und man wendete sich zu seinem Nachbarn und sagte:

‘Böses gedeihet doch nicht; der Langsame haschet den Schnellen!

Also ertappt Hephaistos, der Langsame, jetzo den Ares,

¹ In der folgenden Zeile ist sein Beiname der vielgerühmte, oder überallberühmte (περικλυτός). Die Spezifikation, daß sein Ruhm sich auf seine Technik/Kunst bezieht, ist also prägnant. Schon in der *Ilias* wird ausführlich seine Werkstatt beschrieben (XVIII, 370ff und die Qualität seiner Waffen, Geräte und Schmuckstücke dargestellt.

Welcher am hurtigsten ist von den Göttern des hohen Olympos,
Er, der Lahme, durch Kunst (τέχνησι)'' (8, 329-334)²
(Herrlich die Übersetzung von Weiher: "Das Lahmbein tat es mit Werken der Kunst")

Athene kommt bei Homer im 13. Gesang, fast am Ende der Leiden zu Worte, um bei aller Anerkennung des Listenreichtums ihre Überlegenheit darzustellen; nutzlos, ihr gegenüber Tricks zu spielen:

"Geist erforderte das und Verschlagenheit, dich an Erfindung
Jeglicher Art zu besiegen, und käm auch einer der Götter!

...

Aber Lass uns hievon nicht weiter reden; wir kennen
Beide die Kunst: du bist von allen Menschen der erste
An Verstand und Reden, und ich bin unter den Göttern
Hochgepriesen an Rat und Weisheit." (13, 291-299)

In der europäischen Kulturgeschichte wird dieses Motiv der Technik als List gegenüber zahlreichen Gegnern nicht wieder verloren gehen. Im Gegenteil, es gewinnt an Bedeutung, je stärker auch die Natur die Stelle des Gegners einnimmt, den man mit seinen eigenen Waffen schlagen kann. Im technischen Helden wird damit in personalisierter und exponierter Form greifbar, was in der späteren Literatur, vor allem bei Aischylos, zur Kennzeichnung der menschlichen Gattung dient: Die Technik als Ausdruck listenreicher Universalität. Wollte man der Odyssee philosophische Absichten unterlegen, dies wäre eine Interpretation: Die Reise des Odysseus durch die Widrigkeiten der Welt ist eine Allegorie für die universelle Heimatlosigkeit des Menschen und die "Polytechnik" seine einzige Chance, um mit List und Tücke - und mit Glück - schließlich sein Ziel zu erreichen.

(b) Die technische Mühsal

In den *Werken und Tagen* des Hesiod erscheint die Technik - in völlig entgegengesetzter Einstellung - als die Normalität des mühevollen bäuerlichen Alltags, als Arbeit. Der paradigmatische Typus ist der Landmann; seine Gerätschaften sind für jeden handhabbar, seine Fertigkeiten für jeden erlernbar. Seine Tätigkeiten sind eingebettet in den Rhythmus der Jahreszeiten und bestimmt durch die Fürsorge für den Haushalt. Nicht Heldentum und List zählen, sondern die Arbeitsroutine, die sich in der Bearbeitung des Bodens, der Verarbeitung der Ernten und der Erhaltung der Gerätschaften bewährt. Auffällig ist, dass Hesiod zu Beginn festhält, er wolle mit "Wahrheiten erzählen" (ἐτήτυμα μυθησαίμην, 10) und wenig später versichert, er wolle eine Geschichte vortragen, die "gut und wahrhaftig" εὖ καὶ ἐπισταμένως, 107) sei. Es geht also nicht (nur) um Unterhaltung, sondern um Unterrichtung und moralische Belehrung. Der literarische Adressat ist kein anonymes Publikum, sondern sein Bruder Perses, der vom Pfad der Tugend durch Erbgeschäfte und Schulden abgekommen ist. In eindringlichen Wendungen wird Perses in dem

² Wenn nicht anders vermerkt, benutze ich die Übersetzung von J. H. Voß.

Gedicht angehalten, sich der Streitlust auf dem Marktplatz zu enthalten (30), dem Recht zu folgen statt der Gewalt (213, 275) und vor allem sich den Mühen der Arbeit nicht zu entziehen. Für die Wahrnehmung der inneren Natur des Menschen ist von Bedeutung, dass das Leben des Landmanns eine eigenständige Wertschätzung erfährt gegenüber dem Luxus des Adels und der Verführung der Städte.

"...Du mache dich gern an das Maß deiner Arbeit (μέτρια ἔργα),
Dass dir der Jahreszeiten Ertrag ausfüllt deine Speicher;
Tätigkeit ists, die die Männer an Herden reich macht und Silber;
Und wer zufasst beim Werk, den Unsterblichen ist er viel lieber." (Erga, 306ff.)

Die Darstellung (381-617), wie nun eine Arbeit die andere nach sich zieht (ἔργον ἐπ'ἔργω ἐργάζεσθαι, 382) bis der Kreis sich schließt, beginnt Hesiod mit der Aussaat, für deren Termin er eine allgemeine Regel (νόμος, 388) angibt. Diese und andere Regeln einzuhalten ist wichtig, wenn man will, dass gleichsam im Gegenzug auch Demeter in der Erde ihre Werke vollbringt. In diesem Wechselspiel mit der Natur ist der Landmann in gewissem Sinn wieder ein Polytechniker - wenn auch in Charakter und Lebensweise von völlig entgegengesetztem Zuschnitt als der homerische. Krieg und Arbeit einander entgegensehend stellte Odysseus lakonisch klar: "So einer war ich im Krieg. Der Landbau (ἔργον) lag mir schon gar nicht" (14, 222).

Aus Zeitgründen kann ich auf Hesiods Anspielungen auf die Technik in seinen mythischen Erzählungen zu Prometheus, Pandora und zu seiner Lehre von den Weltaltern nicht eingehen, wir treffen darauf bei anderen Autoren. Auch bei Hesiod will ich mir erlauben, einen philosophischen Kerngedanken hineinzulesen. Es ging ihm zu die Spannung, in die die Technik den Menschen versetzt, wenn sie ihm einerseits ermöglicht, seiner Arbeit in der Ordnung und Sicherheit nachzugehen, die durch die Rhythmen der Natur vorgegeben sind, und ihn andererseits den Verführungen des leichten und schnellen Lebens aussetzt. Bemerkenswert ist dabei, dass hier nicht die Moral der adligen und göttlichen Helden im Zentrum steht, sondern die des mühevoll arbeitenden Landmanns.³

(c) Technik als conditio humana

Die Kontrapositionierung von heldenhafter Bewältigung riskanter Abenteuer in entfremdeter Existenz durch Techniken der List und Tücke einerseits und maßvoller Einpassung in die Ordnung der Natur durch Techniken der Arbeit andererseits wird in den Dramen des Aischylos, vor allem in *Der gefesselte Prometheus* zu einer anthropologischen und kulturhistorischen Interpretation der Technik zusammen

³ Der Genauigkeit wegen ist festzuhalten, dass Hesiod das Wort 'Technik' nicht bei der Beschreibung der Landarbeit verwendet. Eine Rechtfertigung für die von mir vorgenommene Zuordnung, kann sich nur aus einer Gesamtinterpretation von Hesiods Gedanken zu Technik und Arbeit ergeben, die hier nicht geleistet werden kann.

gezogen:⁴ Die Technizität wird zu einer allgemeinen Kennzeichnung des Menschen und der Gesellschaft. Der paradigmatische Typus ist der *prometheische Mensch*. Unter den Lebewesen wurde der Mensch als einziges "nackt", i.e. ohne natürliche Überlebenswerkzeuge geschaffen. Sein Überleben hängt an der Gewährung künstlicher Hilfen, deren universelles Urbild das von Prometheus geschenkte Feuer ist. Diese Sonderstellung des Menschen als auf Technik angewiesenes Naturwesen und die Besonderheit seiner technisch bedingten Kulturentwicklung werden ein zentrales Thema der Dichtung. Das von Prometheus gestohlene Feuer wird in seiner paradigmatischen Funktion erfasst als "allvermögendes Feuer", als "Lehrer aller Technik" (διδάσκαλος τέχνης) (110), als ein Geschenk, von dem die Sterblichen viele Techniken erlernen werden (πόλλας ἐκμαθέσονται τέχνας, 248-254). Das ist die Universalisierung des Technischen über den Wirkungskreis des Landmanns hinaus. Zugleich bleibt das odysseische Motiv der List leitend. Prometheus erzählt den Töchtern des Okeanos, wie er Zeus und seine Mitstreiter dazu hat bringen wollen, nicht mit brutaler Gewalt, sondern mit "klugen, einschmeichelnden Listen" (αἰμύλας μηχανᾶς, 206) die Macht zu ergreifen.

"...schlaue Mittel (αἰμύλας μηχανᾶς) sahen sie mit Verachtung an und glaubten im Gefühl der Kraft, gewaltsam ohne Mühe zur Herrschaft zu gelangen. Mir aber hatte nicht nur einmal Mutter...Gaia... die Zukunft, wie sie sich erfüllen sollte, vorhergesagt, dass nicht durch Stärke, nicht durch Kraft, vielmehr durch List die Überlegenen die Macht behalten sollten."(206-213)

Hiermit hat Aischylos einen klassischen Topos formuliert: Die Macht der Technik beruht auf Anpassung. Keine List greift ohne Einsicht in das Verhalten des Gegenüber, sei es Mensch oder Natur. Es ist nicht ohne Symbolgehalt, dass Prometheus diese Idee von (seiner) Mutter Erde (Gaia) erhalten hat. Mutter Erde denkt weiter und feiner als die in Machtkämpfen verstrickten (anderen) Götter. Insofern ist die List der Technik eine Gabe der Mutter Erde.

Dass der Mensch sie dennoch rücksichtslos gerade auch gegen sie wenden kann, hat unvergesslich Sophokles im Chorlied der Antigone formuliert:

...Erde selbst,
die allerhehrste Gottheit,
ewig und nimmer ermüdend, erschwächt sie noch,
wenn seine Pflüge von Jahre zu Jahre, wenn
seine Rosse sie zerwühlen.

...

Mit kluger Geschicklichkeit (σοφόν τι τῇ μηχανόεν) für
die Kunst ohne Maßen begabt (τέχνας ὑπερ ἑλκιδ ἔχων)
kommt er heute auf Schlimmes, auf Edles morgen." (332-370).

⁴ Vorgeprägt ist beides in Hesiods Darstellung des Prometheus-Mythos, Erga 42 ff und der Weltalterlehre 119 ff.

(d) Technik als professionelles Können

Als vierten und letzten Aspekt der vorplatonischen Reflexion auf die Technik möchte ich die Darstellung einer professionell unterrichteten und praktizierten Spezialtechnik ansprechen, die sich in den hippokratischen Schriften findet. In den griechischen Ärzteschulen des 5. Jahrhunderts wird die mythologische Vorstellung einer allgemeinen technischen Natur des Menschen ergänzt durch die Darstellung der Technik als ein Können, das weder der Singularität des Helden noch der Jedermann-Routine der bäuerlichen Existenz, sondern dem professionellen Experten zugeschrieben wird. Im *Corpus Hippocraticum* werden alle soziologischen und philosophischen Themen behandelt, die durch eine professionell ausdifferenzierte medizinische Technik aufgeworfen werden. Heraus ragt allerdings eine Schrift mit dem Titel *Über Technik*, *περὶ τέχνης*, *De arte*. Sie gibt auf gedrängtem Raum Auskunft über das professionelle Selbstverständnis der Heilkunst. Sie greift grundsätzliche philosophische Fragen auf wie die, ob die Heilkunst in ihrem Verhältnis zu Gesundheit und Krankheit gegen die Natur gerichtet ist oder für diese arbeitet, fragt nach der Bedeutung des Glücks oder Zufalls bei den Erfolgen der Heilkunst und diskutiert die Spannungen zwischen Experten und Laien.

Anlass und Kontext der Schrift sind nicht bekannt. Ihrem ganzen Charakter nach handelt es sich um eine Art Streitschrift zur Verteidigung der ärztlichen Kunst und des ärztlichen Berufsstandes gegen eine Reihe von Vorwürfen. Sie ist rhetorisch durchgestaltet und zugleich gedankenreich. Bemerkenswert ist, dass die Einwände der Gegner der Heilkunst argumentativ substanzreich sind; ihre Widerlegung verlangt Sorgfalt und Geschicklichkeit. Einige Interpreten haben aus der hohen rhetorischen Kultur des Stils geschlossen, dass hier gar kein Mediziner, sondern ein bestallter Techniker einer anderen Profession die Rechtfertigung der Heilkunst übernommen hat, also ein sophistischer Rhetor etwa von dem Zuschnitt eines Protagoras oder Hippias, wie wir sie aus den entsprechenden Dialogen Platons kennen. Die Entstehungszeit der Schrift gegen Ende des 5. Jahrhunderts schließt dies nicht aus.

Bemerkenswert hinsichtlich der Rhetorik ist schon der erste Satz der Schrift: "Es gibt Leute die eine Kunst (τέχνη) daraus machen die Heilkunst (τέχνη) zu schmähen." Die Wendung signalisiert, wie flexibel und abstrakt der Begriff der Technik geworden ist. In zweiten Auftritt bezeichnet er das technische Wissen eines Berufszweiges, in der ersten die freie Unternehmung eines kritischen Intellektuellen. Die unausgesprochene Unterstellung ist der Vorwurf, mit der Kritik Geschäfte machen zu wollen. Der Autor stellt diesem Kritikergeist den Geist der Forschung entgegen: "Mir aber scheint es das Bestreben und das Werk der Vernunft zu sein, etwas von dem noch nicht Gefundenen zu finden (wenn es denn erfunden besser ist als nicht erfunden), und so das Halbvollbrachte zu Ende zu bringen."(I,3-6).

Von besonderer Bedeutung für das hier entworfene technische Expertentum ist die enge Verbindung zwischen Kausalerkenntnis und Handlungserfolg. "Denn es ist die Sache derselben Erkenntnis, die Ursachen der Krankheiten wissen und sie zu behandeln verstehen mit allen Mitteln der Behandlung..."(XI,20-23) Insgesamt wird mit dieser Themenvielfalt ein Verständnis von Technik expliziert, wie es dann Grundlage der platonischen Philosophie geworden ist. Man kann durchaus die

weitergehende Vermutung äußern, dass das professionelle Selbstverständnis dieser hippokratischen Schule eng mit den platonischen Vorstellungen verknüpft ist, auch wenn unentschieden bleiben mag, wer unter welchen Umständen von wem gelernt hat.

Diese vier Einblicke sollten dazu dienen, die Vielfalt der Reflexion auf die Technik in der griechischen Kultur zu dokumentieren. In unserer Auswahl begegnet uns die Technik zunächst als List und Geschicklichkeit herausragender Persönlichkeiten zu Meisterung schwieriger Situationen (Odyssee), dann als das Instrumentarium eines soliden und bodenständigen Arbeitsethos (Hesiod). Im Drama des gefesselten Prometheus ist Technik die Manifestation der Vielfältigkeit der menschlichen Kultur. Im Corpus Hippocraticum begegnet sie uns in der Verbindung mit Forschung und Fortschritt einer Profession. Dass in der griechischen Kultur kein Platz für die Wahrnehmung und die Bedeutung der Technik vorhanden gewesen sein sollte, ist ein unhaltbarer Mythos des 19. Jahrhunderts, der vor allem auf einem Technikbegriff beruht, in dem Mechanik und Maschine die wichtigsten Akteure sind. Es ist aber gerade in der griechischen Philosophie ein Verständnis Technik entstanden, das heute, wo es um die Auflösung dieser Zentrierung auf die Artefakte geht, verdient herangezogen zu werden.

3. Die Natur der Technik und die Technik der Natur in der Philosophie Platons

Mit Platon gewinnen die Reflexionen auf die Technik philosophische Qualität. Ihn interessiert eine Reihe zusammenhängender Themenkreise: Die Anthropologie der Technik oder die Frage nach dem Menschen als das technische Tier; die Sozialphilosophie der Technik oder die Frage nach der technologisch differenzierten Ordnung der Gesellschaft; die Epistemologie der Technik oder die Frage nach dem Verhältnis von Können und Wissen; die Ontologie der Technik oder die Frage um die Entsprechung von Technik und Natur; in die Kosmologie der Technik oder die Frage, ob die Welt ein Produkt aus Zufall und Notwendigkeit oder ein demiurgisches Werk der Technik sei.

Eine schwerwiegende Einschränkung muss dennoch gemacht werden: Eine Philosophie der Technik im Sinne einer zusammenhängenden systematischen Behandlung dieser Aspekte hat Platon nicht geschrieben. Wenn dies in seiner Absicht gelegen hätte, dann hätte er einen Dialog nach dem Muster des *Sophistes* oder *Politikos* mit dem Titel *Technites* verfassen können. Angesichts der vielen verstreuten Erörterungen zur Technik bei Platon in praktisch allen seinen Werken kann man sich über diesen negativen Tatbestand durchaus wundern und ihn zu erklären versuchen. Ausgehen kann man von der Beobachtung, dass Platon Technik heranzieht, nicht um diese zu erklären, sondern um mit ihr anderes zu erklären. Die Technik, und hier vor allem die handwerkliche Technik, erscheint ihm als das Bekannte und strukturell Transparente, das ihm dazu dient, in begrifflich ungebahnte Gefilde vorzustoßen - in die Sprachphilosophie im *Kratylos*, die Theorie der Gesellschaft und der Herrschaft im *Politikos*, die Kosmologie im *Timaios*. Wo immer es darauf ankommt, Wissen und Können, Ideelles und Werdendes genauer zu bestimmen, nähert sich Platon dem Thema durch Rückgriff auf unser alltägliches eigenes Wissen und Können und lieber noch durch Verweise auf die berufliche Praxis des technisch Handelnden. Platon erklärt also durch Rückgriff auf Technik aber es lag offenbar nicht in seiner Absicht, diese Handlungsform ihrerseits philosophisch zu

problematisieren. Unsere eigenen Interessen stört diese Einschränkung nicht: gerade weil für Platon die Analyse der Technik nicht Ziel sondern Ressource seines Philosophierens ist, können wir beobachten, wie die Semantik des Technischen bei ihm fruchtbar gemacht wird in seinen Versuchen der philosophischen Wirklichkeitserklärung.

Wir wollen dabei den folgenden Themenkreis abschreiten:

(a) Zuerst werden wir das von der Dichtung entwickelte anthropologische Thema wieder aufnehmen: Die Stellung des Menschen unter den anderen Tieren als *technisches Tier*.

(b) Dann soll Platons Ansicht zur Funktion der Technik in der *Kulturgeschichte* diskutiert werden: die Entwicklung der Kultur durch die Techniken des Handwerks, der Kunst, der Schrift und der Politik.

(c) Weiter werfe ich die Frage auf, wieweit die Natur selbst technisch verfährt und - ähnlich wie der Mensch - als technisches Werk geschaffen worden ist; daran knüpft sich die Frage, wie menschliche und natürliche Technik aufeinander bezogen sind.

(d) Schließlich wende ich mich der Analyse der Struktur des technischen Handelns und der gesellschaftlichen Vernetzung der Techniken zu.

Zu welchem Ergebnis wird dies führen? Ist es möglich, in der Vielfältigkeit Themen einen Dreh- und Angelpunkt zu gewinnen, von dem aus - wenn auch unter dem genannten Vorbehalt - der Zusammenhang der Vielfalt zu erschließen sei? Ich möchte dies versuchen, und dazu einen formal orientierten und einen inhaltlich orientierten Vorschlag machen.

- In formaler Hinsicht geht es Platon darum, einen technisch korrekten Begriff der Technik zu gewinnen, und damit unsere Befähigung, technisch zu sein, auf das methodische Niveau der Technik zu bringen. Zwar ist per definitionem jede einzelne Technik in ihrer Herstellungspraxis und ihrem Gebrauch methodisch durchgestaltet, aber - so Platons Diagnose - es mangelt an einer Technik zur Gestaltung der Abgrenzungen und des Zusammenhangs der Techniken.
- Inhaltlich versucht Platon eine Definition der Technizität zu gewinnen, die im Technischen die Struktur einer Selbstsorge und Hilfe seiner selbst sieht - $\delta\upsilon\nu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\mu\upsilon\nu\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\alpha\upsilon\tau\omega$ (Paidr. 276 a) - wie Platon mit Blick auf den Menschen, die Gesellschaft, die lebende Natur und den Kosmos sagen kann. Technik als planende Selbstsorge zur Entwicklung und Aufrechterhaltung von Selbstständigkeit - dies ist das Erkenntnisziel und Handlungsprogramm der platonischen Philosophie der Technik.

(a) Das technische Tier

In dem Dialog Protagoras setzt Platon sich mit der Frage auseinander, ob Politik ein technisches Wissens- und Handlungsgebiet sei, dessen Regeln unterrichtet und erlernt werden können - ganz so, wie im Malereiuunterricht die Maltechnik mit dem Ziel unterrichtet wird, gute Maler auszubilden.

Sokrates ist nicht von der Lehrbarkeit dieser Technik überzeugt, und damit indirekt auch nicht von dem Technikcharakter der Politik⁵: "Gewiss eine schöne Kunst, sprach ich, besitzt du, wenn du sie besitzt." (319a). Im Vorfeld dieser im Dialog unentschieden gehaltenen Streitfrage erzählt Protagoras den Prometheus-Mythos, um eine bestimmte Erklärung über die Ausstattung des Menschen mit der Fähigkeit zunächst der lebensnotwendigen Techniken und dann der ganz andersartigen politischen Techniken zu geben. Platons Inszenierung des Mythos verschwendet keine Zeit auf die Fehden der Götter, sondern arbeitet mit klaren Rollenverteilungen unter ihnen. Nach der Erschaffung aller "sterblichen Geschlechter" übertrugen die Götter Prometheus und Epimetheus die Aufgabe, diese mit unterschiedlichen Fähigkeiten auszustatten; Epimetheus verteilte, Prometheus begutachtete. Unter den Ausstattungen des Epimetheus waren Stärke, Schnelligkeit, Körperwaffen, Flugfähigkeit, Verstecke in Höhlen. Er tat dies nicht willkürlich, sondern "dies ersann er so aus Vorsorge, dass nicht eine Gattung gänzlich verschwände" (321a), sondern die Gattungen sich wechselseitig im Gleichgewicht hielten (321a). Weiterhin stattete er sie gegen die jahreszeitlichen Gefahren der Hitze und Kälte mit Bekleidung aus. Dann wies er allen ihre speziellen Nahrungsmittel zu und schließlich regulierte er die Zeugungskraft zum Ausgleich von besonderen Verlusten durch das Gefressenwerden.

Dieses Schöpfungswerk des Epimetheus weist schon auf den Grundgedanken hin, den Platon mit technischer Tätigkeit verbindet: Sie muss darauf angelegt sein, das Geschaffene in einen Zustand der Selbstbeständigkeit zu bringen und die verschiedenen Formen des Geschaffenen in ein System des dynamischen Ausgleichs. Von Epimetheus wird die außerordentliche Geschicklichkeit verlangt, die Gaben so zu verteilen, dass das Ganze der lebendigen Schöpfung Bestand hat, auch wenn jede einzelne Tiergattung auf den bestmöglichen Einsatz der eigenen Werkzeuge zielt.⁶ Die planende Tätigkeit, die er ausübt, wird durchgängig "mechanisieren" genannt.

Trotz der guten Planung unterlief Epimetheus der Fehler, die Menschen vergessen zu haben. Er hätte sie ohne Ausstattung (*ἄκόσμητος*) ins Rennen zu schicken - nackt, unbeschuh, unbedeckt, unbewaffnet. Das schlimmste war, er hatte keine weiteren Gaben übrig. Da sprang sein Bruder ein: "Gleichermaßen der Verlegenheit unterliegend, welcherlei Rettung er dem Menschen noch ausfände, stiehlt Prometheus die kunstreiche Weisheit (*ἐντεχνος σοφία*) des Hephaistos und der Athene, nebst dem Feuer." (321b-d)

Ein erstaunlicher Diebstahl. Gestohlen wird eine spezifische Form des Wissens - technisierte Weisheit - , gut ausgewählt für ein Tier, das nicht unter die *ἄλογα* fällt. Die materielle Seite der Sache, das Feuer, ist eine Art Erstaussstattung für das zukünftige Zusammenwirken von Materialität und Wissen in der technischen Gestaltung. Symbolisch steht dafür, dass auch Hephaistos und Athene gemeinsam in ihrem

⁵ Zur Äquivalenz von "Lehrbarkeit" und "Technizität" vergleiche neben Prot. 319c Meno 93d-94d, Laches 185bff.

⁶ Das eine solche dynamische Ordnung nicht aus Zufall entstehen kann, sondern nur durch planende Vorsorge, wird diskutiert in Leges X, 888d ff. siehe unten

gemeinsamen Raum arbeiten (οἴκημα τὸ κοινόν, ἐν ᾧ ἐφιλοτεχνεῖτην, 321e), den man sich wohl als eine Art pyrotechnisches Labor vorstellen kann, in dem sie nicht philosophierten, sondern philotechnisierten.

Mit dieser Doppelgabe der "zum Leben nötigen Wissenschaft" (περὶ τὸν βίον σοφία)⁷ und dem Feuer werden die Menschen in die Wirklichkeit entlassen. Sie schaffen sich nicht nur das Nötigste zum Überleben, sondern auch höhere Formen der Technik wie die Zusammenfügung von Klang und Wort oder die Altäre und Bildnisse der Götter. Aber - so geht die Geschichte weiter - sie waren den wilden Tieren immer noch unterlegen. Die dem Menschen bisher zugänglich Technik, die Platon nun auch demiurgische Technik nennt, hilft bei der Nahrung und schafft Wohlstand, nicht aber im "Krieg gegen die Tiere ... denn die bürgerliche Technik (πολιτικὴ τέχνη) hatten sie noch nicht " (322b). In Sorge darüber, dass die Menschen untergehen - welch ein Unterschied zu dem wenig menschenfreundlichen Zeus, der Prometheus bei Aischylos gegenüber steht - lässt Zeus durch Hermes ihnen diese bürgerliche oder politische Technik bringen, deren dem Feuer entsprechende Grundausstattung "Scham und Recht" (αἰδώς καὶ δίκη) (322c) sind. Mit diesen Grundausstattungen an materieller und bürgerlicher Technik ist endlich auch der Menschheit das Überleben gesichert. - Wohlgermerkt ist dies keine Theorie des Mängelwesens, dem die Götter durch Zusatzgaben Kompensation gewähren. Sondern es geht um die gedoppelte Grundausstattung, die die Spezifik der Tierart Mensch ausmacht. Nach der Ansicht des Protagoras ist der Mensch mit der „technischen Weisheit“ nicht anders ausgestattet als ein Tier mit seinen Organen: dem Fell und den Klauen. Ohne Technik wäre der Mensch unter den Tieren hilflos (ἀμήχανος), mit ihr kann er im Zusammenspiel der Arten für sich selbst sorgen. Wohl wäre der Mensch ohne Technik ein Mängelwesen, aber nicht anders als das Pferd ohne Hufe, das Schaf ohne Fell.

Wenn Protagoras und Sokrates hierin übereinstimmen (und jedenfalls widerspricht Sokrates insoweit nicht), dann war es für Platon keine sinnvolle Vorstellung, den Menschen in seiner bloß biologischen Ausstattung in seine natürliche Mitwelt einzuordnen. Es gibt keinen naturkundigen Wilden, der dann durch die Kultur seine Fähigkeiten zur naturgegebenen Lebensweise verloren hätte. Mit einem solchen Wesen veranstalten die Götter noch nicht einmal einen Probelauf. Genauer sollte man sagen, dass zum biologischen Entwurf die technische Grundausstattung gehört, mit der der Mensch in die Wirklichkeit entlassen wird. Diese Grundausstattung besteht aus der technischen Fertigkeit (ἐντεχνος σοφία) und dem Artefakt, für die paradigmatisch die Schmiedekunst und das Feuer stehen. Dann erst erfolgt der Probelauf mit dem Ergebnis, dass für die Grundidee des Epimetheus der dynamischen Selbstordnung der geschaffenen Arten die instrumentelle Ausstattung des Menschen nicht hinreichte. Mit der dann zusätzlich verliehenen bürgerlichen Technik kann die Gattung Mensch ihre Selbstgefährdung vermeiden und sich in das Gefüge der Tierarten einfügen.

⁷ Platon hat keine Mühe, eine Technik auch als eine "Wissenschaft" (ἐπιστήμη) oder ein "Wissen" (σοφία) zu bezeichnen.

(b) Technik und Kulturentwicklung

In dem Dialog Politikos wird dieselbe Thematik in einer Version dargestellt, die einen anderen Anknüpfungspunkt und eine andere Zielrichtung hat. Anknüpfungspunkt ist die Weltalterlehre des Hesiod, nach der dem jetzigen Weltzustand ein paradiesischer Vorhergang, in dem die Menschen wohl lebten, ohne dazu beizutragen. Sie brach zusammen. Für die Restitution der Welt nach dem Zusammenbruch erweist es sich als notwendig, die Menschen mit der Gabe der Technik auszustatten. Denn ohne diese untergraben sie ihre Existenzbedingungen: Die Menschen "waren sie in den ersten Zeiten völlig hilflos und kunstlos (ἀμήχανοι καὶ ἄτεχνοι) weil die von selbst sich anbietende Nahrung (αὐτομάτη τροφή) ihnen ausgegangen und sich selbst welche zu verschaffen sie noch nicht kundig waren, in dem keine Art des Mangels sie zuvor dazu genötigt hatte. Alles dies nun brachte sie in große Not."(274c) Dann erfolgt auch in diesem Mythos die schon bekannte Ausstattung mit dem Feuer und den Kunstfertigkeiten von Hephaistos und Athene, seiner "Kunstverwandtin" (ἡ συντέχνος). Hinzugefügt werden noch "Saat und Gewächse" und anderes, "was zum menschlichen Leben beiträgt"(274d), damit nun die Menschen "sich selbst führen und selbst für sich Sorge tragen" können (274 d).

Im Unterschied zur Darstellung im Protagoras wird hier technische Ausstattung nicht mit der Schöpfung des Menschen, sondern mit dem Erreichen einer neuen Kulturstufe verknüpft. Durch Technik, und nur durch Technik ist der Mensch in dieser Welt zur politischen und ökonomischen Selbstsorge in der Lage. Aber warum hat es diesen Wechsel von den paradiesischen Zeiten des Kronos zur Periode des Zeus geben müssen? Platon spielt mit dem Gedanken, dass der Gott in der neuen Zeit grundsätzlich die Welt mit einem höheren Grad der Selbständigkeit ausgestattet und alles in der Welt diesem Grundsatz zu folgen hat. Der Mythos stellt dar, dass aus diesem Grund es zur Entstehung der Reproduktion der Arten kam: "...alles andere veränderte sich, den Zustand des Ganzen nachahmend und ihm folgend. Eben so also auch, was zur Empfängnis, Geburt und Ernährung gehört Denn nun durfte nicht mehr in der Erde aus andern Bestandteilen ein Lebendiges gebildet werden; sondern so wie der Welt aufgegeben war, selbtherrschend ihre Bahn zu leiten, auf dieselbe Weise war auch ihren Teilen, aus sich selbst, so viel als möglich wäre, sich zu bilden, zu erzeugen und zu ernähren, durch dieselbe Anordnung aufgegeben."(274a)

Dem Kosmos ist also aufgegeben, als "Selbtherrscher" (αὐτοκράτορ) für die Aufrechterhaltung seiner eigenen Ordnung zu sorgen, und das innerweltliche Leben hat diesem Grundsatz zu folgen. Für die Gattung Mensch ist die spezifische Form der Selbstführung und Selbstsorge ihre Technik. Technik ist also in der mythisch verkleideten Theorie Platons zwar eine Nachahmung, aber nicht eine Nachahmung der Natur, sondern ein ‚Mitbefolgen‘ des Prinzips der Selbständigkeit, das den gegenwärtigen Weltlauf bestimmt. Die Menschen müssen durch Technik für sich selbst sorgen, "eben wie die ganze Welt, welcher wir zu allen Zeiten nachahmen und folgen (συμμιμούμενοι καὶ συνεπόμενοι)."(274d).

Mit dieser Bestimmung der Technik kann Platon den beiden Tatbeständen Rechnung tragen, dass einerseits viele menschliche Techniken, und vor allem die paradigmatischen des Feuers, keine Imitation von Naturprozessen sind, sondern freie Schöpfungen der ihre eigene Ordnung aufbauenden Gesellschaft sind, und dass andererseits viele Techniken auch nach der Analogie der organischen Werkzeuge der Tiere

(Kleidung - Fell; Schuh - Huf; u.a.m.) gedacht werden können, bei deren Verteilung der Mensch zu kurz gekommen war. Mit diesen Werkzeugen erhalten die Tierarten sich selbst und sie unterhalten, indem sie sich wechselseitig in Zaum halten, eine komplexe Gesamtordnung. In diese kann und muss sich die menschliche Gesellschaft mit ihrer Technik einfügen.⁸

Platon erzählt diesen Mythos im *Politikos* im Kontext der Absicht, der Bestimmung der politischen Technik (βασιλική τέχνη) näher zu kommen. In einem ersten Anlauf des Dialogs hatte der dialogführende Fremde eine Definition vorgelegt, mit der er selbst unzufrieden war. Sie war zwar schulmäßig erzeugt, erweckte aber einen äußerlichen und irgendwie komischen Eindruck: Die politische Kunst ist die gebietende Erkenntnis über die Herde der nackten zweibeinigen Landgänger - kurz: die menschenhütende Kunst (vergl. 266e-267c). Der Selbsteinwand des Fremden erwägt, ob mit dieser Definition eine falsche Gleichsetzung zwischen politischer Herrschaft und der Fürsorge für irgendeine Tierherde geschehen ist, da kein Unterschied zwischen der Herrschaft über nackte Zweibeiner und etwa beharrte Vierbeiner gemacht wird. Dieser besteht aber. Denn während Ochsen nicht viel gegen den Führungsanspruch des Hirten unternehmen würden, so würden doch zu Recht Kaufleute, Bauern, Ärzte und andere darauf bestehen, dass auch sie für die Erhaltung der Menschen sorgen, und zwar den Herrscher eingeschlossen (vergl. 267e). Mit anderen Worten: In der Gesellschaft haben wir es mit einem Geflecht aus Techniken zu tun, deren Träger alle für sich selbst und für einander Sorge tragen. Können da nicht alle mit demselben Anspruch auftreten, und auf das "Mithüten Anspruch nehmen"?(268c).

Um aus dieser Aporie herauszukommen wird nun der Mythos der Weltalter erzählt. Die Botschaft des Mythos ist: Politische Herrschaft kann und muss davon ausgehen, dass die Gesellschaft über ihre arbeitsteilige Technik weitgehend für ihre Teile und sich selbst Sorge trägt. Die Bestimmung der "gebietenden Technik" der Politik darf daher nicht auf die Regulation all dieser Tätigkeiten bezogen werden, sondern nur auf die spezifischen Fähigkeiten, die für die Technik des Regierens maßgeblich sind. Damit hat sie eine gesellschaftliche Funktion, die nicht verwechselt werden darf mit der Hütung anderer Tierherden. Als diese Fähigkeiten werden Besonnenheit und Tapferkeit (310a) herausgestellt. Das zentrale Problem der politischen Technik (βασιλική τέχνη) ist die Einhaltung eines optimalen aber labilen Gleichgewichts zwischen beiden Tugenden. Jede der beiden Tugenden tendiert dazu, sich auf sich selbst und nicht auf die andere zu beziehen: Besonnene wollen unter sich sein, und Tapfere auch. Aber dadurch verkommt Besonnenheit zur Trägheit und Tapferkeit zur Tollkühnheit. Nicht unerwähnt kann bleiben, dass Platon sich die Bildung und Erziehung zur Überwindung des Zwiespalts auf der Basis einer ziemlich harten Strategie eugenischer Verheiratung vorstellt, was dann doch wieder eher an die Züchtungstechnik

⁸ Obwohl Platon in diesem Kontext keine Anwendung auf die medizinische Technik sucht, wäre sie eine schöne Anwendung dieser Theorie. Einerseits ist sie Selbstsorge des Menschen in einem Bereich, in dem er ansonsten hilflos der Krankheit ausgeliefert ist. Andererseits bleibt die durch Technik erzeugte Gesundheit eingepaßt in eine umfassende Ordnung, die ihre eigene Selbständigkeit besitzt.

des Viehhirten erinnert. Aber worauf es hier in erster Linie ankommt, ist die Konsistenz der Darstellung von Technik als Einrichtung von Selbstsorge, die sich auch in einer solchen Strategie realisiert: In der Herrschaftstechnik muss zentral auf die Durchmischung der basalen Tugenden geachtet werden; für die Verbreitung der Fähigkeit zur Politik ist dann - Erziehung und Unterrichtung hier nicht berücksichtigt - von selbst gesorgt.

In den Nomoi schließlich hat Platon einen weiteren, der Mythologie weitgehend entkleideten Versuch unternommen, die Entstehung der menschlichen Kultur zu erklären. Nur zum Ausgangspunkt wählt er das Katastrophenszenario einer Sintflut, durch das alle bis dahin möglicherweise existierenden Techniken und Gemeinschaftsformen des Lebens zerstört wurden, bis auf die Techniken der in den Bergen lebenden Hirten, die den Fluten entkamen. Anders gesagt: Die nachsintflutliche Kultur entstammt dem Nomadentum. Falls andere als nomadische Techniken bestanden, sind sie untergegangen. Die Nomaden verfügten anfangs weder über Werkzeuge noch über die Kunst der Staatsverwaltung. Dies alles musste nun "von Neuem erfunden" werden (677d) in einem langwierigen Prozess von Tausenden von Jahren, an dessen Ende "gestern sozusagen und neulich Erfundenes" steht (677d).

Das soziale Leben dieser Hirten war wegen der verstreuten Lebensweise auf den Bergen von Einsamkeit geprägt, daher hegten sie "Liebe und Wohlwollen" (679a) gegeneinander. Nahrung war genügend vorhanden, aber ohne Werkzeuge und ohne die Kunst der Metallbearbeitung (678d) gab es keinen Reichtum und Luxus. In der folgenden Dialogpassage wird nun die Frage nach dem kulturellen Fortschritt entwickelt. Bemerkenswert ist dabei, dass Platon die ethische Dimension des Fortschritts nicht unter die Alternative der Verbesserung oder Verschlechterung der Sitten stellt, sondern unter die der Steigerung von beidem. Mit den Chancen höherer Tugend wachsen auch die der Bosheit⁹:

"ATHENER: Erwachsen uns aber nicht aus jenen so beschaffenen Zuständen die gegenwärtigen insgesamt, Staaten und Staatsverfassungen, Künste und Gesetze sowie große Laster und große Tugenden?

KLEINIAS: Wie meinst Du das?

ATHENER: Glauben wir denn, du Wunderbarer, dass die Menschen damals, unbekannt mit vielem in den Städten sich findenden Schönen sowie dessen Gegenteil, vollkommen gewesen sein im Guten oder im Bösen?...Ist nun nicht, mit dem Fortschreiten der Zeit und dem Zahlreichwerden unserer Gattung alles zu allen jetzt bestehenden Zuständen vorangeschritten?

KLEINIAS: Sehr richtig.

ATHENER: Natürlich nicht mit eine Mal, sondern nach und nach, in sehr langer Zeit."(678a-d)

Die ersten Techniken, über die die Hirten verfügten, waren nicht die prometheischen, sondern die des "Formens" und "Flechtens"(679a) für die Verfertigung von Tongeräten und Stoffen. Im Ergebnis entstand eine Kultur, in der weder Dürftigkeit noch Reichtum herrschten, und die daher insgesamt von einer ehrenwerten, wenn auch einfältigen Gesinnung geprägt ist. In der weiteren Erörterung führt Platon auf die Schlüsselfrage, wie die politische Technik der Gesetzgebung und die Kriegstechnik entstanden. Auch hier verlässt er sich nicht länger auf die Bahnen der Mythologie und arbeitet den Gedanken heraus, wie durch

⁹ vergl. auch Nomoi 677b

das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Traditionen die spezielle Technik der politischen Gesetzgebung freigesetzt wird. Schon die Hirtenvölker besaßen rechtliche Verfassungen, aber nur im Sinne traditionaler Hausgemeinschaften (vergl. 681b). Durch das allmähliche Ausdehnen der Bevölkerungen und die Inbesitznahme weiterer Regionen kamen diese Verfassungen miteinander in Kontakt und Konflikt, "da die eigentümlichen Gesetze jedem besser behagten, minder aber die der anderen"(681c). Diese Situation setzte die Aufgabe der Gesetzgeber frei, aus dem Vergleich von Vor- und Nachteilen der Traditionen eine gemeinsam verbindliche Verfassung zu errichten.¹⁰ Damit sind die politisch-technischen Bedingungen des gemeinsamen Zusammenlebens verschiedener Traditionen in der Polis erreicht. Der verdichtete Kulturraum der Polis ist wiederum die Voraussetzung dafür, dass nun alle Techniken, die den Nomaden nicht zugänglich sind, erfunden und entwickelt werden können.

Der Gewinn dieser entmythologisierten, auf historische Vermutungen zurückgreifenden Darstellung ist in erster Linie, dass die Techniken nicht mehr als Gaben der Götter, sondern als Ergebnis sozialgeografischer Bedingungen und kultureller Überlagerungen interpretiert werden können, und damit zugleich auch als die Vehikel einer fortschreitenden Entwicklung. Sozio-kulturell ist damit eine gewisse Vollständigkeit einer Techniktheorie erreicht: Die anthropologische Grundausstattung mit einer Angewiesenheit auf und Fähigkeit zur Technik führt zunächst zum Überleben, dann zu spezifischen Formen des Zusammenlebens und schließlich zur wechselseitigen Übernahme von Vorteilen, die so etwas wie eine universelle politische Konstitution freisetzen, die wiederum Bedingung weiteren Fortschreitens ist. Man sieht, wie hier der im Politikos entwickelte Grundgedanke der Technik als Mittel der Selbstsorge der Tiergattung Mensch kulturtheoretisch fortgesetzt wird.

(c) Der Kosmos als technische Schöpfung

Mensch und Gesellschaft sind durch die Gaben der Technik zur Selbstsorge in die Lage versetzt worden. Aber wie steht es mit der Natur? Im Timaios entwickelt Platon, dass es sich auch bei der Erschaffung des Kosmos um eine technische Schöpfung handelt, und dass die Selbsterhaltung des Kosmos durch die Qualität des Schöpfungsplans bedingt ist. Der Gott, der als Demiurg Hand ans Werk legt, plant, das Weltall als ein beseeltes Lebewesen schaffen (vergl. 27d - 29b). Dabei leiten ihn der Hauptgedanke, dass das Lebewesen der Idee der Vollkommenheit des Immer-sich-gleich-Bleibenden am nächsten kommt. Ein Lebewesen, sofern unter einem solchen verstanden wird: das Entstehen und Vergehen durch einen Metabolismus in dem Gleichgewicht einer inneren Zweckmäßigkeit zu halten, kann als ein sinnliches Abbild des Immergleichen verstanden werden kann. Genau durch diese Strukturdynamik ist es in der Lage, für sich selbst Sorge zu tragen. Der Schöpfungsplan sieht vor, die "regellose und ungeordnete Bewegung", die der Demiurg vorfand, in einen Zustand der Ordnung zu versetzen. Lebendigkeit ist der Zustand, der durch sich selbst eine solche Ordnung aufrechterhalten kann. Die Ausstattung mit einer seelischen

¹⁰ Zu diesen Anfängen der Idee eines "Gesellschaftsvertrags" vergl. Aristoteles Politik 1287b8ff

Empfindung, die die Differenz zwischen zweckmäßigen und unzweckmäßigen Zuständen, erfassen kann, verlegt das Prinzip der Zweckmäßigkeit in das Lebewesen selbst. Vernunft kommt schließlich hinzu, damit das Abbild des Ewigen eine Ahnung des Abgebildetseins haben kann.

Leben als Metapher für den Kosmos zu verwenden, wäre etwas zu archaisch für Platon. Jedoch, er geht andersherum vor: Er versucht, eine begriffliche Kennzeichnung von Leben zu geben, und gruppiert dann den Kosmos unter diesen Begriff.¹¹ An dem Prozess der Welterzeugung durch den schrittweise und mit Überlegung vorgehenden Demiurgen will Platon hervorheben, das die eigentliche Schwierigkeit genau darin besteht, ein sich selbst erhaltendes materielles System zu konstruieren. Selbsterhaltung bedeutet, die jeweils eigene Ordnung unter der Veränderbarkeit in der Zeit aufrechtzuerhalten. Gottes Konstruktion trifft dafür Vorsorge (πρόνοια 30c), dass die Welt für sich selbst sorgen kann. Seine Konstruktion ist die Auslegung der Ewigen als sichtbares Leben.

Damit ist von Platon festgehalten, dass die Weltordnung besteht, weil es in ihr technisch zugeht: planmäßig und handwerklich. Der drohende Biomorphismus wäre dann auf einen nicht weniger problematischen Technomorphismus zurückgeführt. Platon wird sich, wie wir sehen werden, dagegen mit dem Argument wehren, dass gerade andersherum das technische Schaffen sich der Arbeitsweise der Natur verdankt und ein Teil eines umfassenden, technisch operierenden Kosmos ist. Es ist richtig, dass Platon immer wieder Techniken, vor allem handwerkliche Techniken wie die Weberei und strategische Techniken wie die Schifffahrt heranzieht, um schwieriger zugängliche Zusammenhänge von Erkenntnis, Gesellschaft und Natur zu entschlüsseln. Aber in Umkehrung der Blickrichtung erreicht er dann eine umfassende Theorie der Technik, in der die menschliche Technik sich als Teil einordnet.

Allerdings ist Platon sich der Härte und Herausforderung dieser Einordnung bewusst. Die Voraussetzung der Konstruktion, die planende Tätigkeit des Demiurgen, ist ja kein philosophisches Argument, sondern eine axiomatische Setzung. Die alternative Möglichkeit, dass sich die geordnete Welt ohne ewiges Vorbild und Planung und ohne die entsprechenden Prädikate der größtmöglichen Schönheit und Gutheit entwickeln könnte, steht offen. Mit großer Ausführlichkeit und argumentativer Sorgfalt hat sich Platon mit dieser Alternative in den Nomoi, Buch X befasst. Ich bezeichne sie als die Zufall-Natur Hypothese, die der Planung-Technik Hypothese entgegen gestellt wird. Der Kontext ist für Platon ein durchaus politischer. Es geht ihm mit der Widerlegung der Zufall-Natur Hypothese darum, Frevler gegen die göttliche Ordnung ahnden zu können.

Denn wenn die Zufall-Natur-Hypothese begründet auf die Gottlosigkeit der Welt plädieren kann, droht die gefährliche Implikation, dass dann auch die Regelung der menschlichen Verhältnisse nicht auf Einsicht, sondern auf Willkür beruhe, denen keine Wahrheit innewohnt (899e). Für Platon hängt also sehr viel daran, die Planung-Technik Hypothese zu begründen.

¹¹ Formal ist dieses Vorgehen durch die moderne Theorie des Hyperzyklus von Eigen eingeholt worden.

Die Natur-Zufall Hypothese lautet:

"Es ist offensichtlich, sagen sie, dass die größten und schönsten Dinge die Natur und der Zufall hervorbrächten, die kleineren aber die Technik, die eben von der Natur die Entstehung der großen ursprünglichen Werke (ἔργα) übernehme und so all die kleineren Werke herstelle, die wir ja alle als Kunsterzeugnisse (τεχνικά) bezeichnen."(889a)

In einer atemberaubenden Aufzählung wird dann das Große und Schöne des aus Natur und Zufall Entstandenen benannt:

(a) die Elemente Feuer, Wasser, Erde, Luft;

(b) die hieraus gebildeten unbeseelten Körper (σώματα) Erde, Sonne Mond und Sterne;

(c) "gemäß dem Zufall und infolge einer innewohnenden Notwendigkeit (κατὰ τύχην ἐξ ἀνάγκης) = mit Notwendigkeit aus Zufall) entstanden aus der Mischung der elementaren Eigenschaften warm/kalt, trocken/feucht, weich/hart der Himmel, die Jahreszeiten sowie alle Tiere und Pflanzen, und zwar "nicht durch Vernunft, sagen sie, noch durch einen Gott oder eine Kunst"(889c).

Im Vergleich zur Natur bringt die Technik nur Kindereien (παιδιὰ) hervor. Eine Ausnahme stellen nur diejenigen Techniken dar "die ihre eigene Kraft mit der Natur teilten wie beispielsweise die Heilkunst, und die Landwirtschaft und die Gymnastik."(890d) Die politische Konsequenz aus dieser Lehre, die den Athener am meisten beunruhigt, ist: Wenn nun die jungen Leute "zum richtigen Leben nach der Natur" (πρὸς τὸν κατὰ φύσιν ὀρθὸν βίον) angeleitet werden, dann werden sie glauben, man könne alles mit Gewalt durchsetzen.

Die Gesprächspartner sind sich einig, dass zur Gefahrenabwehr es nicht genügt, mit Strafgesetz und Polizei gegen die Anhänger der Lehre vorzugehen. Nur dies zu tun wäre ja auch nur eine praktische Bestätigung der bekämpften Theorie. Man muss versuchen, den Gegenbeweis anzutreten, dass "Gesetz und Technik beide von Natur sind oder dass sie etwas sind, was nicht geringer ist als Natur"(890c).

Der ebenfalls ausführlich angelegte Gegenbeweis hat als Dreh- und Angelpunkt die Überzeugung von dem Vorrang der Selbstbewegung unter allen Bewegungen, da sie aller Bewegung Ursprung sein muss (894 d). Selbstbewegung wird dann als mit dem Zustand (πᾶθος) des Lebens ausgestattet gedacht; das Lebendige hat notwendigerweise das Psychische in sich. Genauer wird die Selbstbewegung als die definatorische Erklärung des Psychischen heraus gestellt.(896a) Damit ist in der Ordnung der Natur alles körperlich Veränderliche der Seele untergeordnet. Die verbleibende Frage ist, ob die Seele ihre Bewegungsrichtung mit oder ohne Vernunft bestimmt. Eine unvernünftige Herrschaft würde den Anhängern der Zufallshypothese eine letzte Chance lassen. Sie wird aber abgeschnitten mit dem Hinweis auf die "vernunftähnlichen" Umlaufbahnen der Gestirne (897c).

Es sei dem Spiel der Ironie in der Philosophie geschuldet, dass manchem heutigen Leser die Natur-Zufall Argumentation stärker vorkommt, als die, die ihrer Widerlegung dient. Das Argument der Selbstbewegung ist stark, sofern man davon ausgeht, dass Bewegung einen zeitlichen Ursprung haben muss. Die Verknüpfung von Selbstbewegung mit Leben und Seele als inneren Antrieb ist ebenfalls einsichtig, wenn

man einen weiten Begriff von Seele zu Grunde legt (wie in 897a). Aber das entscheidende Schlussargument erscheint zirkulär. Das atheistische Argument würde lauten können: Wir anerkennen den Vorrang der psychischen Selbstbewegung und behaupten, dass ausgestattet mit diesem blinden Streben die Natur zufällig, jedenfalls ohne planende Vernunft, ihre Mischungen hervorbringt. Platon dagegen benutzt den Hinweis auf die Ordnung des Himmels, um deren Ursprung in der Vernunft zu sehen und um dadurch der Weltseele Vernünftigkeit zuzuschreiben. Ein psychisches Bewegungsprinzip könnte aber auch ohne planende Technik Ordnung bewirken. Für Platon jedoch ist damit der höchste Punkt der Theorie der Technik bezeichnet: Die Analogie zwischen dem vernünftigen Schöpfungswerk Gottes und dem des Menschen. Technik ist damit ganz allgemein dasjenige, was Natur prägt: was sie zu körperlich strukturiertem, lebendig wachsendem und nach Maßen bewegtem Dasein macht, das in der Lage ist, sich selbst zu erhalten.

Dieses Ergebnis bietet Anlass, nun die innere Struktur der Technik als Wissen, Können und Handeln zu analysieren, wobei der Analogiebildung zur Tätigkeit in der Natur unser besonderes Interesse gehört. Denn so viel wissen wir nun: die Vorgänge in der Natur, in der der Mensch technisch handelt, sind - nach Platon - von derselben oder einer ähnlichen Struktur, wie die technische Handlung der Menschen.

(d) Die Handlungsstruktur der Technik

Zwischen göttlicher und menschlicher Technik gibt es dennoch erhebliche Unterschiede. Jede menschliche Technik besitzt ihre eigene Domäne. (Dies trifft zwar auch für die Domänen der griechischen Götter zu, nicht aber auf den Demiurgen). Das Wissen ist fachspezifisch; es beruht auf erlernten Erfahrungsregeln und körperlichem Training. Der Wert einer Technik muss daher immer doppelt notiert werden: einmal als die Handlungsfähigkeit eines technischen Experten, zum anderen als der Nutzen in der Verwendung durch andere. Das eine Gütekriterium bezieht sich auf die Herstellung und/oder den Gebrauch einer Technik in einer Domäne, das andere auf den Gebrauch in einer oder mehreren anderen Domänen.

Zur Kennzeichnung der inneren Struktur des technischen Handelns in einer Domäne hält Platon die allgemeine These bereit: Technisches Fachwissen ist die Zusammenfassung des Zerstreuten und Teilung des Ganzen. Die Beherrschung dieser Technik des Zusammenfassens und Teilens - die dialektische Technik - ist der spezifische philosophische Beitrag - nicht nur zum Verständnis der Technik - sondern zur Technizität der Gesellschaft.

Diese Handlungsform stellt Platon an verschiedensten Beispielen dar: An der Literaturwissenschaft, der Rhetorik, vielen Gewerken wie der Weberei, und immer wieder an der Heilkunst. Einige Beispiele seien angeführt.

Schon in dem frühen Dialog *Ion* führt Platon am Beispiel der rhetorischen Technik den Gedanken einer definitiv umrissenen Domäne ein. Ion fragt den Sokrates, was wohl der Grund dafür sei, dass er als

Spezialist für Homer für jede homerische Diskussion wach und wissend sei, bei allen andern Dichtern jedoch seine Aufmerksamkeit schwinde. Sokrates' Antwort zielt genau auf die Zusammenfassung des Zerstreuten, die einer Technik zu Grunde liegt: "Das ist nicht schwer aufzufinden, Freund; sondern es ist wohl jedem deutlich, dass du durch Technik und Wissenschaft (τεχνή καὶ ἐπιστήμη) über Homeros zu reden unvermögend bist. Denn vermöchtest du es durch Technik, so vermöchtest du auch über alle Dichter zu reden. Denn die Dichtkunst ist doch wohl das Ganze (ὅλον)"(532 c). Im Sinne einer solchen Ganzheit einer technischen Domäne werden dann Malerei, Bildhauerei, Flötenspielen und Gesang angesprochen. Es kommt Platon darauf an, Ion als einen Dilettanten herauszustellen, nicht weil er von seiner Sache - den Homer - nichts versteht, sondern weil er sein Verständnis nicht aus der Beherrschung der technischen Domäne bezieht. Der schlimmste Fall - Ion - ist eben, wenn sie göttliche Begeisterung (533e) mit Inkompetenz im Fachgebiet paart.

Im *Gorgias* wird als das Musterbeispiel einer solchen auf sich selbst reflektierenden und begründeten Technik die ärztliche Kunst der Diätetik genannt. In ihr geht es nicht darum, durch Schmeichelei Annehmlichkeiten zu verschaffen, sondern das für den Leib Beste herauszufinden. Eine Technik ist nicht bestimmt als ein historisch gewachsenes berufliches Feld, sondern als ein Ordnungssystem aus Aufgaben, begrifflichen Bestimmungen und Handlungsregeln.

Die genaueste Erörterung dieses Zusammenhangs findet sich im Dialog *Kratylos*, dessen zentrales Thema das Wesen der begrifflichen Bestimmung am Beispiel der Sprache ist. Ausgangspunkt des die Technikanalyse betreffenden Teils ist die Feststellung, dass man in irgendeiner Praxis nicht durch den Wunsch der eigenen Vorstellungen (δόξα) erfolgreich sein kann, sondern nur durch Rücksicht auf "die eigene Natur der Handlung (κατὰ...τὴν φύσιν...αἱ πράξεις πράττονται" (386e). Der je eigenen Natur der Handlung (387c) entsprechend handelt man, wenn man das Behandelte "recht" (ὀρθῶς) behandelt (387a). Hierzu ist notwendig, die technischen Mittel (ὄργανον, 388a) den Werkstoffen und -stücken entsprechend zu bestimmen. Hierbei ist zunächst nicht das Ziel leitend, sondern die Materialeigenschaften, wie Platon am Beispiel des Webens erläutert: "Also wenn für feines und für grobes Zeug, für leinenes oder für wollenes, oder wofür sonst eine Weberlade zu machen ist: so müßten diese insgesamt das Bild (εἶδος) der Weberlade in sich haben; wie sie aber nun für jedes insbesondere am besten geeignet wäre, diese Eigenschaft (φύσις) müßte ebenfalls in jedes Werk hineingelegt werden...Und mit allen anderen Werkzeugen auf die nämliche Weise. Das seiner Natur nach jedem angemessen Werkzeug muss man herausgefunden haben und dann in dem niederlegen woraus das Werk so gemacht werden soll, nicht wie es jedem einfällt, sondern wie es die Natur mit sich bringt...Denn von Natur gehört, wie wir sahen, jeder Art von Gewebe ihre besondere Weberlade, und so in allen anderen Dingen."(389b-d)

Es ist also das präzise Detailwissen geordnet in einem umfassenden Handlungsgebiet, das die Kenntnis der Mittel für die Verwendung der Produkte umfasst, das den Techniker auszeichnet. Im *Phaidros* führt Platon dies am Beispiel der Heilkunst, in einer aufschlussreichen Parallelführung zur Rhetorik vor, wobei die Heilkunst für den Leib dasjenige ist, was die Rhetorik für die Seele sein sollte: Sokrates sagt: "In beiden musst Du die Natur analysieren, die des Leibes in der einen, die der Seele in der andern, wenn Du nicht nur hergebrachterweise und erfahrungsgemäß, sondern nach der Technik jenem durch Anwendung

der Arznei und Nahrung Gesundheit und Stärke verschaffen, dieser durch angeordnete Belehrungen und Sitten, welche Überzeugung und Tugend du willst, mitzuteilen begehrt."(270b)

Dann stellen Sokrates und Phaidros fest, dass man weder die Natur der Seele noch die des Leibes erkennen könne, ohne auf die Natur des Ganzen zu achten. Die Natur des Ganzen wird nach einer bestimmten Methode berücksichtigt, die dann an der Heilkunst vorgeführt wird. Das angesprochene Ganze ist dabei dasjenige, was ich oben die Domäne einer Technik genannt habe, die begriffliche Einheit eines Sachgebietes. "Die Natur" jeder Technik hängt von der Bestimmung ihres Sachgebietes ab und der Blick auf das Ganz leitet dessen Aufgliederung.

Sokrates: "So sieh nun zu, was über die Natur Hippokrates sagt und die richtige Vernunft (ἀληθῆς λόγος). Muß man nicht so nachdenken über eines jeder Art Natur:

- Zuerst ob das einheitlich ist oder vielgestaltig, was wir selbst als Techniker (τεχνικοί) behandeln und auch andere dazu geschickt machen wollen.
- Dann dass man, wenn es einheitlich ist, seine Kraft (δύναμις) untersuche, was für eine es von Natur hat, um auf was für Dinge zu wirken, und was für eine, um Einwirkungen...aufzunehmen.
- Wenn es aber mehrere Gestalten (εἶδη), dass man diese erst aufzähle und so von jeder wie vorher von dem einen sehen, was sie ihrer Natur nach ausrichten, und was sie von welchem andern erleiden kann... Jedes Verfahren (μέθοδος) ohne dieses wäre wie eines Blinden Wanderung"(270c-e)

Der Leib zählt unter die vielgestaltigen Dinge und muss daher hinsichtlich jeder seiner Einzelheiten betrachtet werden. Krankheiten sind spezifisch und so ist es deren Behandlung. Und dennoch kann jede einzelne Krankheit nur mit Blick auf den Leib und dessen Gesamtnatur, die Gesundheit, behandelt werden. Entsprechend hätte die Rhetorik die Aufgabe, die Vielgestaltigkeit der Seele zu erfassen und die Regeln der Technik auf die Einwirkungen auf die Seele abzustimmen. Vor Beginn dieser Darstellung der Methode wurde im Phaidros gesagt, es wäre lohnend, sich dasjenige als technisches Vermögen oder Macht (δύναμις τέχνη) anzueignen, was möglicherweise nur "durch glückliche Umstände (ἐκ τύχης)" entstanden sei, nämlich einerseits "das vielfach Zerstreute zusammenschauend überzuführen in eine Gestalt, um jedes genau zu bestimmen und deutlich zu machen, worüber es jedesmal Belehrung erteilen will", und andererseits "ebenso auch wieder nach Begriffen zerteilen zu können gliedermäßig, wie jedes gewachsen ist" (265d-e). Diese von Sokrates Dialektik genannte Methode ist also das, was an allen Techniken das technisch Gemeinsame ist.

Wieweit diese Konzeption mit der lebendigen beruflichen Praxis einer Technik in Übereinstimmung bringen lässt, ist fraglich. Gegenüber der Rhetorik benutzt er sie zur Entlarvung ihres Scheins und als kritisches Korrektiv. Bei der Heilkunst ist er vorsichtiger. Zwar trifft Platon den ausgeprägten Sinn vieler Schriften für differentielle Diagnostik, aber zugleich dürfte klar sein, dass eine schulmäßige Deduktion der Ordnung der Krankheiten nach der Ordnung des Körpers sich nicht nur von den konkreten Aufgaben der technisch-beruflichen Praxis lösen würde sondern auch dem Lernen durch Probieren und Beobachtung von Handlungserfolgen entgegen steht.

Jedoch war Platon gerade daran interessiert, darauf auf Distanz zu gehen. Denn er arbeitete an einer Technik der Ordnung des Technischen, insbesondere an einer technisch korrekten Beschreibung der Technik. Dazu sind die historischen und beruflichen Ausformungen zwar wichtig aber nicht maßgeblich, im Sinne des Wortes. Die Maßgeblichkeit dreht sich vielmehr um. Jede Technik sollte sich von der Aufgabe leiten lassen, ihre eigene Selbstbeschreibung zu leisten. Der Philosophie fällt dabei die Aufgabe einer Metatechnik zu: die technisch korrekte Anleitung zur Selbstbeschreibung. Historisch und soziologisch wird man kaum zögern, in dieser Aufgabenstellung einen überzogenen Rationalismus zu sehen, der sich gegenüber der lebendigen Entfaltung der Techniken nur als Prokrustesbett erweisen kann. Die philosophische Absicht jedoch, an einer Methode zu arbeiten, die als eine Anleitung zu einer Selbstbeschreibung der einzelnen Potential.

Zur Bestimmung der Struktur des Technischen gehört ein letzter Schritt: die Relationierung der technischen Domänen, das Netzwerk der Techniken in der Gesellschaft. Durch dieses Netzwerk gerät die Ganzheit des Technischen, die zunächst die Fokussierung auf die bereichsspezifische Leistungsfähigkeit jeder Technik verloren ging, wieder ins Blickfeld. Platon diskutiert es unter verschiedenen Gesichtspunkten. Häufig geht er auf die Hersteller-Anwender Beziehung zwischen verschiedenen Techniken ein. Eins seiner Standardbeispiele ist der Instrumentenbau und Musik. Hier gibt es den Vorrang des Wissens auf Seiten des Praktikers, der ein technisches Produkt verwendet (vergl. Resp. X 601 d-e). Der Musiker, nicht der Hersteller beurteilt die Qualität eines Instruments. Im *Phaidros* wird am Beispiel der Erfindung der Schrift die Differenz zwischen der Beurteilung des Werts einer Technik durch einerseits den Techniker, der die technische Leistung sieht, und andererseits einen Beobachter, der die sozialen Folgen einer Technik in Auge hat, herausgestellt: "Oh technikreicher Theuth, einer versteht, was zu den Techniken gehört, ans Licht zu gebären; ein anderer zu beurteilen, wie viel Schaden und Vorteil sie denen bringen, die sie gebrauchen werden." (Phaidr. 274 d). Hier wird also die Hersteller-Anwender Beziehung erweitert durch einen dritten kritischen Beobachter. Bei der Analyse politischen Technik durch Protagoras war die Frage, wie die allgemeine und übergeordnete politische Technik ins Verhältnis zu den übrigen 'bürgerlichen' Techniken gesetzt werden kann.

Die Abhängigkeitsverhältnisse, die Platon hier diskutiert sind, so scheint es, nicht nach einer kohärenten Systematik geordnet, sondern folgen unterschiedlichen Kriterien. Im ersten Buch der *Politier* stellt Platon den Herrschaftsaspekt der Techniken heraus: Jede Technik beherrscht und regiert dasjenige, dem sie nützt (342c), die Reitkunst das Pferd, der Arzt den Patienten, der Steuermann die Schiffsmannschaft, der Herrschende die Beherrschten. Herrschaft im platonischen Sinne meint dabei, das für das Bedürftige Nützliche herauszufinden und zu betreiben. Platon will mit dem Gedanken, dass Techniken nicht dazu da sind, sich selbst zu nützen, vor allem der Idee einer Machtpolitik vorbeugen, in der die Mächtigen ihren eigenen Nutzen verfolgen. Daher betont er immer auch das Korrektiv der Hersteller durch Anwender und Nutzer der Techniken. Dann wieder differenziert er zwischen herstellenden und erwerbenden Künsten (*Sophist* 219d, 265a), oder auch zwischen herstellenden und nachbildenden Künsten.

An diesen unterschiedlichen Einteilungen und Relationen erschließen sich nicht leicht einer systematischen Interpretation; möglicherweise dokumentieren sie eher Platons in dieser Frage ungeschlossenes Such-

und Probierverhalten. Uns soll hier nur der Grundgedanke interessieren, dass durch ein solches Netzwerk der Techniken die Gesellschaft sich im Sinne der technischen *conditio humana* und der kulturellen Entwicklung als ein komplexes Gebilde der Selbstorganisation und Selbstsorge realisiert. In allen Lebensbereichen bilden sich Techniken, die nach einer Periode der mehr oder weniger kontingenten Entfaltung der dialektischen Konstruktion einer Technik zugänglich wäre, die in ihren Zielen anderen Techniken eingepasst und in ihren Mitteln durchgestaltet wäre. Die platonische Gesellschaft ist in ihrem Ideal eine technische Gesellschaft, das Netzwerk der Techniken verschafft der Gesellschaft eine Selbstständigkeit, die der Schöpfung des Demiurgen entspricht. Dass diese Konzeption perspektivisch die Substitution tradierter Lebenspraktiken und Erfahrungsformen durch begrifflich durchgestaltetes technisches Wissen und Beherrschen fordert, liegt auf der Hand. Dem vordergründigen Vorwurf einer Verherrlichung der Technokratie sind jedoch einige Einwände entgegenzuhalten.

In Rückbindung an die Analyse des *Politikos* ist es diese Selbstständigkeit der technischen Vernetzung, die der politisch-königlichen Kunst untersagt, nach dem Modell der Herdenkunst in alles hineinzuregieren. Die Analogie zwischen dem Kosmos und der Gesellschaft besteht gerade in der Idee einer Selbsterhaltung, zu der eine technisch gestaltete Natur ebenso befähigt ist wie eine sich technisch gestaltende Gesellschaft. Hinzu kommt, dass gerade durch die Vernetzungen zwischen Herstellern und Verwendern, Herrschenden und Beherrschten, Erfindern und Kritikern das technische Wissen nicht im Sinne fertiger Ideen vorliegt, sondern auf Rückkoppelungen beruht, die schrittweise zur Steigerung von Qualität führen - sowohl bei der gut gemachten wie auch bei der gut gebrauchten Technik. Die Definition der technischen Ideen ergeben sich also nicht allein und nicht einmal in erster Linie durch begriffliche Reflexion, sondern durch die Wechselspiele zwischen Herstellung, Gebrauch und Kritik von Technik. Die vielfältigen Versuche in den Dialogen, die korrekte Definition einer technischen Idee zu leisten, führen vielleicht gerade deswegen in die Aporetik, weil sie den Vorrang des impliziten Mechanismus der Verbesserung anerkennen. Selbst der ausgefeilte Versuch im *Phaidros*, die Definition der technisch guten Rede zu finden, endet damit, die Kunstfertigkeit durch die Fähigkeit zur Verantwortung im Dialog zu umreißen (278 c).

Hier schließt sich der Kreis der Analyse der Technik bei Platon, der bei Mythologien der Menschwerdung anfang, zur technischen Struktur der kosmischen Schöpfung führte, von dort zur inneren Natur einzelner Techniken und schließlich zur Struktur der technisch vernetzten Gesellschaft als der dem technischen Menschen angemessenen Lebensform. Es war mein Versuch, Platons Beiträge zur Reflexion des Technischen zusammen zu fügen und ihre zentrale Bedeutung für seine Philosophie sichtbar zu machen. Technikphilosophie ist keine späte Erfindung einer Bindestrichphilosophie, sondern steht im Zentrum der Aufgabe, das menschliche Handeln in seinen Beziehungen zur Natur und Gesellschaft zu verstehen.